10

1. Märzheft 1963

ZB

ZEIT IM BILD

Unterwegs zu den wilden Elefanten. Prof. Wolfgang Ullrich in Indien. – Erste Berichte für „Zeit im Bild“

Fotos: Friedemann, Schmidt

neues AUS DER WELT VON GESTERN

...und das nennt sich auch Sport

Schlachtfest im Westberliner Sportpalast: Der US-Schwergewichtler Archie McBride demolierte Karl Mildenberger (unten). Mit völlig geschlossenen und unförmig verquollenen Augen „erkämpfte der Lauterer nach einem großartigen, schlagreichen Kampf ein wertvolles Unentschieden". So das „Nürnberger Sportmagazin". Schlachtfest auch in Dortmund. Der einst als Amateur glänzende Erich Schöppner verließ als Sieger über von Clay den Ring, aber: Oberlippe zwei Zentimeter lang tief eingerissen, Platzwunden am rechten Augenlid, an der rechten Braue, am Haaransatz und am Hinterkopf waren seine „Siegerattribute". Was hat das noch mit Sport zu tun?

ZITATE

Es riecht nach Bier, Schweiß, Rauch, billigem Parfüm und Kampfer. In Loge 2 der Polizeipräsident L. mit Gattin – drei Schritte weiter: die Unterwelt. Sport oder Zirkus? Wettkampf oder Schau? Auf jeden Fall: ein großer Bluff.

Karlsruher „Sportillustrierte" über den Sechstagerummel in Westeuropa.

„Ich traf Sprinter, die mir offenherzig erklärten, daß sie für jeden Meter, den sie laufen, einen Dollar Startgeld erhalten (außer den Spesen), und darunter ist keiner, den die (westliche) Sportwelt nicht kennt."

Mile Agostini in der amerikanischen „Sport Illustradet".

Der Olympiasieger von Rom, Marcellus Cassius Clay, inzwischen Profiboxer geworden, gehört einem Syndikat von zehn Geschäftsleuten, die den Kontrakt mit Clay im Safe liegen haben.

Aus dem Kölner „Box-Sport".

Regellos

London: Freddie Mills, ehemaliger Profi-Weltklasseboxer, wurde dieser Tage in einem Zirkusring arg zusammengeschlagen. Er bekam „kein Bein auf die Erde". Sein Gegner schlug, wohin er gerade traf, beachtete keine Regeln und hörte auch auf keine Kommandos.
Konnte es auch gar nicht, denn der Gegner war – ein Känguruh!

Fabelhaft

Vancouver: Die Fabelzeit jenes kanadischen Achters, der sein Land bei der Weltmeisterschaft 1962 vertrat, erwies sich inzwischen als ein großer Betrug. Die Studentenruderer hatten einen Schleusenwärter bestochen, der kurz vor der Startzeit des Achters (es wurde einzeln gestartet) die Schieber öffnete. Die auftretende Strömung verhalf dann den Studenten zur Siegerzeit. Sie wurden nachträglich disqualifiziert und aus dem Verband ausgeschlossen.
So ist das: Wer sich selbst beschleunigt – fliegt schließlich.

Fußballsklaven

Padua: Die italienischen Profifußballklubs demonstrieren strenge Sitten. Autofahren – außer montags – streng verboten. Wer dagegen verstößt: Geldstrafe. Wer beim Training fehlt: Geldstrafe. Wer um 22 Uhr nicht im Bett liegt: Geldstrafe. Wer außerhalb seines Wohnortes privat angetroffen wird, ohne Urlaub zu haben: Geldstrafe. Und wer sich gegen die diktatorischen Maßnahmen der Trainer und Klubleitungen wehrt: wird verkauft!
Sklaverei im 20. Jahrhundert.

Die Wette

Baltimore/USA: Während der Leichtathletiksaison 1962 lehnte der Veranstalter die 250-Dollar-Forderung eines Läufers entrüstet ab, weil das gegen die Amateurbestimmungen verstoße. „Aber", meinte er augenzwinkernd, „wir können ja eine Wette abschließen. Wir wetten um 250 Dollar, daß Sie nicht diesen Stuhl überspringen können." „Gemacht", sagte der Athlet, übersprang den Stuhl, kassierte 250 Dollar
... und blieb so Amateur.

Harmlos

New York: Eddie Machen, jahrelang führender Profi-Schwergewichtler der USA, mußte wegen Schizophrenie in eine Heilstätte eingeliefert werden, die er nach einigen Wochen als „harmlos" wieder verlassen konnte. Der Amtsarzt bescheinigte sogar Boxtauglichkeit. So klettert der zerschlagene Machen wieder in den Ring, weil er Geld braucht, weil seine Familie vor dem finanziellen Ruin steht. Wie das, wo doch Machen in seinen acht Jahren Profitätigkeit runde 300 000 Dollar verdient hat.
Machen verdiente das Geld in die Tasche seines Managers, Sid Flaherty, der weder schizophren noch zerschlagen ist – wohl aber v e r s c h l a g e n.

DAS REDAKTIONSKOLLEGIUM: Kurt Stephan (Chefredakteur), Lena Smolny (stellvertretender Chefredakteur), Paul Friedemann, Eberhard Kottwitz, Bernhard Liebscher · Verlagsleiter: Günther Zumpe · Lizenz-Nr. 1264 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR · Druck (III/9/1) Sächsische Zeitung, Grafischer Großbetrieb, Dresden N 23 · Anzeigenverwaltung DEWAG WERBUNG, Dresden N 6, Dammweg 6 · Anzeigenpreise: Lt. Gesetzblatt Nr. 19, VO vom 3. 2. 53 · Zeit im Bild erscheint wöchentlich, Preis 30 Pf, Abonnementspreis vierteljährlich 3,90 DM, monatlich 1,30 DM · Bankkonto: DN, Dresden 9/1862
Für nicht bestellte Fotos und Manuskripte wird nicht gehaftet

VERLAG UND REDAKTION ZEIT IM BILD, DRESDEN A 19, SPENERSTRASSE 21, RUF 34115, TELEX DRESDEN 019263

Sicher kennen auch Sie solche Situationen. Vielleicht führten Sie auf der Straßenkreuzung ein wichtiges Selbstgespräch oder träumten den nächtlichen Traum weiter. Die quietschenden Bremsen klingen dann noch nach Stunden im Ohr. Hauptwachtmeister Harald Köhler kann ein Lied von den Gefahren der Straße singen. Fragen Sie ihn, wie oft sich ihm trotz zehnjährigen Dienstes die Haare sträuben. Was wir von ihm hören wollten, beunruhigte ihn also nicht. Mit überlegenem Lächeln tippte er auf seine Rocktasche, als wir fragten:

„Kennen Sie Ihre Blutgruppe?" – „Natürlich, als Angehöriger der VP habe ich ‚mein Leben in der Tasche'. Wir wissen ja am besten, wie leicht einmal etwas passieren kann. Bitte überzeugen Sie sich!" – Sein „Leben in der Tasche", eingeschrieben in den Dienstausweis, ist die Blutformel: A_1 B, Rhesusfaktor negativ. Und Sie? Sie besitzen als Verkehrsteilnehmer – mit oder ohne fahrbaren Untersatz – zu Hause bestimmt wohlverwahrt eine Lebensversicherung, eine Unfallversicherung oder wie die Sicherungen alle heißen! Aber meinen Sie nicht, daß die primitivste Lebensversicherung, die gleiche, wie sie Hauptwachtmeister Köhler schwarz auf weiß bei sich trägt, genauso dazugehört? Was hätten Sie auf unsere Frage geantwortet?

Ein Liebespaar hastet im blendenden Scheinwerferlicht über die Straße, aufgeschreckt aus bunten Träumen. Bremsen kreischen, ein Auto schlingert im Schneematsch. Zehn Meter weiter hält der Wagen. Der Fahrer wischt den Schweiß von der Stirn und zündet sich mit zitternden Händen eine Zigarette an. – „Noch einmal gut gegangen!"

DER TOD HUSCHTE VORBEI

DER TOD HUSCHTE VORBEI

Nicht immer geht es so glimpflich ab. Dann löst im Krankenhaus eine sachlich nüchterne Meldung hundertfach getane Handgriffe aus. OP vorbereiten! Schwerer Unfall, hoher Blutverlust! Wenige Wochen später ist der Unfallverletzte wieder unter uns. Lebensretter ist ihm eine Blutkonserve geworden. Sofort nach der Einlieferung stand sie bereit. Sofort? Hatte der Arzt einen besonders glücklichen Griff, daß sich das Blut des Verletzten mit dem Spenderblut aus der Konserve vertrug?

Jede Minute ist kostbar

Natürlich war das kein Zufall. Der Patient trug sein „Leben in der Tasche". Ein Blick des erfahrenen Arztes in den Personalausweis genügte, um die Blutspendezentrale zu verständigen. Minuten, die über Leben und Tod entscheidend sein können, waren gewonnen, die zeitraubende Blutformelbestimmung nicht erforderlich. Die Blutuntersuchung ist wichtig, denn um schwere Reaktionen auszuschalten, darf nur blutgruppen- und rhesusfaktorgleiches Blut übertragen werden.

Leben aus der Konserve . . .

Damit das Herz schlagen kann, die wichtigsten Hirnzentren Tag und Nacht arbeiten können, transportieren, fleißigen Bienen gleich, die roten Blutkörperchen den von der Lunge eingeatmeten Sauerstoff. Blutverluste, durch langwierige Operationen oder durch einen schweren Unfall verursacht, müssen immer ausgeglichen werden. In der Chirurgie wird bei Hirn-, Magen-, Lungen- und Herzoperationen oft von drei bis fünf, ja, sogar von zehn Spendern Blut zur Verfügung gestellt. Die Anwendung von Konservenblut in der Medizin ist vielseitig: für die innere Medizin bei der Behandlung der Leukämie, wo über einen längeren Zeitraum zahlreiche Übertragungen vorgenommen werden, in der Gynäkologie nach schweren Geburtsblutungen oder in der Kinderheilkunde für die Austauschtransfusion, wenn auf Grund einer Unstimmigkeit zwischen der mütterlichen und der kindlichen Blutgruppe Antikörper von der Mutter gegen das Blut des Neugeborenen gebildet wurden.

Nicht nur Frischblut wird gebraucht

Noch ist es niemandem gelungen, Blut in der Retorte künstlich zu gewinnen. Immer sind die Ärzte an das Blut gebunden, das andere gespendet haben. Freiwillig und meist kostenlos. Sie folgten den Appellen: Spendet, helft, rettet! Denn nicht nur Frischblut wird gebraucht. Für Katastrophenfälle muß länger haltbares Trockenplasma, das in Pulverform bis zu fünf Jahren aufbewahrt werden kann, hergestellt werden. Die Blutbestandteile, rote Blutkörperchen und Blutplasma, können auch selbständig verwendet werden. Rote Blutkörperchen erhalten bevorzugt Patienten, deren Blutgefäße zwar gefüllt sind, jedoch zuwenig rote Blutkörperchen kreisen. Das Plasma würde hier nur den Kreislauf belasten und vom Herz und von den Nieren unnötige „Mehrarbeit" fordern. Und das Plasma? Es enthält neben Blutsalzen in der Hauptsache Eiweiße. Plasmakonserven werden deshalb bei allen Erkrankungen angefordert, die mit Eiweiß- und Flüssigkeitsverlusten einhergehen: bei Verbrennungen, lang andauernden Vereiterungen, Darmverschlüssen, bei Schockzuständen nach Unfällen und Strahlenschäden. So kann mit einer Blutspende doppelt geholfen werden.

Wer kann spenden . . .

Jeder Gesunde. Spender dürfen keine Infektionskrankheiten wie Tuberkulose, Gelbsucht, Malaria oder Geschlechtskrankheiten durchgemacht haben. Es gibt keine Bedenken, daß der Spender Schaden erleiden kann. Vier- bis fünfmal jährlich 250 bis 400 Milliliter sind die Norm. Der Blutverlust gleicht sich nach 24 bis 48 Stunden wieder aus. Nach der Blutspende ersetzt in die Blutbahn einströmendes Gewebewasser die fehlende Flüssigkeit. Eiweiße, Eisensalze und Blutzellen fließen aus den inneren „Depots" nach. Untersuchungen in allen Ländern ergaben, daß unter ständiger ärztlicher Kontrolle keine Mangelerscheinungen bei den Spendern auftreten.

Zweimal Blut. Links im frischen Zustand und rechts nach 24stündigem Stehenlassen, wobei es sich in seine flüssigen und festen Bestandteile trennt. Der obere, hellere Teil ist das Blutplasma, das abgesaugt als flüssiges, als tiefgefrorenes Frischplasma und als Trockenplasma längere Zeit für Katastrophenfälle aufbewahrt werden kann.

Kleine Umfrage am Dresdner Altmarkt: „Hand aufs Herz – kennen Sie Ihr Blut?"

Rosemarie Weinert, Fotografin:
„Nein! Wozu wollen Sie das denn wissen? Habe noch nichts davon gehört. Und warum sollte ich nicht dafür sein? Aber Blutspenden? Sind denn 400 Milliliter nicht ein bißchen viel? Ich werde mich einmal im Blutspendeinstitut melden."

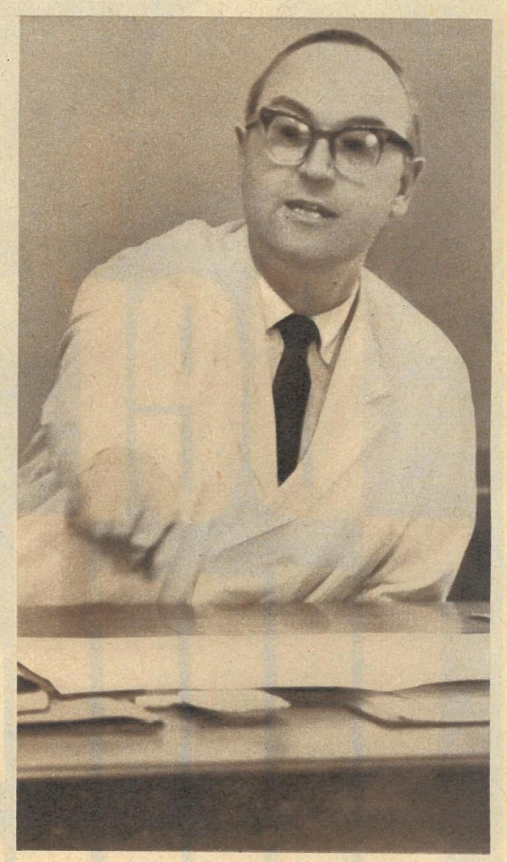
Erhard Theumer, Gärtnermeister aus Glauchau:
„Nein! Aber das ist eine vortreffliche Sache. 35 Jahre sitze ich hinterm Steuer, unfallfrei. In jeder Kraftfahrerschulung sprechen wir über die Gefahren auf der Straße. Und ich werde Ihre Anregung all meinen Bekannten zugänglich machen!"

Brigitta Keyn, Mannequin aus Dresden:
„Nein! Ich kenne meine Blutgruppe nicht. Kann man das denn machen lassen? Und gleichzeitig einmal kostenlos Blut spenden? Das muß ich mir noch einmal überlegen. Aber für die Eintragung der Blutgruppe in den Personalausweis bin ich!"

Das Wort dem Verdienten Arzt des Volkes Obermedizinalrat Dr. med. Thomas:

„In allen Bezirken der DDR wurde auf Grund einer Anordnung der Regierung der Blutspende- und Transfusionsdienst nach einem einheitlichen System aufgebaut. Aber was nützt die beste Organisation, wenn nicht genügend Spender zur Verfügung stehen? In Dresden ergriffen wir die Initiative zu Ehren des VI. Parteitages. Rotkreuzhelfer gingen in die Betriebe und Wohnungen, um für eine einmalige kostenlose Spende zu werben. Dadurch soll einmal ein größerer Spendenstamm gewonnen werden, zum andern erreichen wir, daß vielen die Blutgruppe und der Rh-Faktor in den Personalausweis eingetragen werden. Meldungen zum freiwilligen Spenden nehmen alle Dienststellen des DRK entgegen."

Fotos: Billeb (3), Buschmann (5)



Nach Desinfektion der Ellenbeuge wird die Einstichstelle durch eine Jenacain-Hautquaddel unempfindlich gemacht. Der Einstich in die gestaute Vene ist vollkommen schmerzlos.

Der Judas Kuß

Die heuchlerische Umarmung kam am Schluß des spektakulären Auftritts. Eben hatten Adenauer und de Gaulle den „Vertrag über deutsch-französische Zusammenarbeit" unterzeichnet. Acht Minuten dauerte die pompöse Zeremonie im Pariser Palais de l'Elysée. Der demonstrative Versöhnungskuß war die Krönung der politischen Heuchelei, bei der es nicht nur einen Judas gab, sondern zwei. Ihr Judaskuß krönte einen doppelten Verrat, den am französischen und den am deutschen Volk. Jeder der beiden Alten, die sich da im Salon Murat küßten, hatte dabei seine Hintergedanken. Der alte eitle Franzose gedenkt den Alten aus Bonn vor den Karren seiner Atommachtpläne zu spannen. Der alte gewissenlose Fuchs aus Bonn will über den Franzosen de Gaulle die Atombombe in die Hand bekommen. Der um den Anspruch, vierte Atommacht zu werden, eifernde General und der nach der Atombombe geifernde Kanzler versöhnten sich auf Kosten ihrer Völker. Internationale Entspannung, deutscher Friedensvertrag, atomwaffenfreie Zone in Europa, internationale Abrüstung – nichts von alledem ist in dem Vertrag erwähnt oder verpflichtend festgelegt. Statt dessen: Gemeinsame strategische und taktische Planung und Forschung, Austausch von Militärs, gemeinsame Waffenproduktion (Atomwaffen!) und – folgerichtig! – Aufnahme der westdeutschen Lesart über das

„Dritte Reich" in die französischen Schulbücher, das heißt Schweigen über die Verbrechen von Lidice, Oradour-sur-Glane, Buchenwald, Auschwitz, Maidanek, Schweigen über die Gestapohöllen in Lille, Avignon, Marseille, Calais, Strasbourg und Paris. Was nun nach Unterschrift und Judaskuß als „Achse Bonn–Paris" bezeichnet wird, ist ein Pakt, der der Vorbereitung eines neuen Kriegsverbrechens dienen soll. Aber die Rechnung ist ohne den Wirt gemacht, auch und erst recht, wenn sich als Dritter im Bunde Franco, der Schlächter der spanischen Demokratie, Adenauer und de Gaulle hinzugesellen sollte.

Männer ohne Gnade

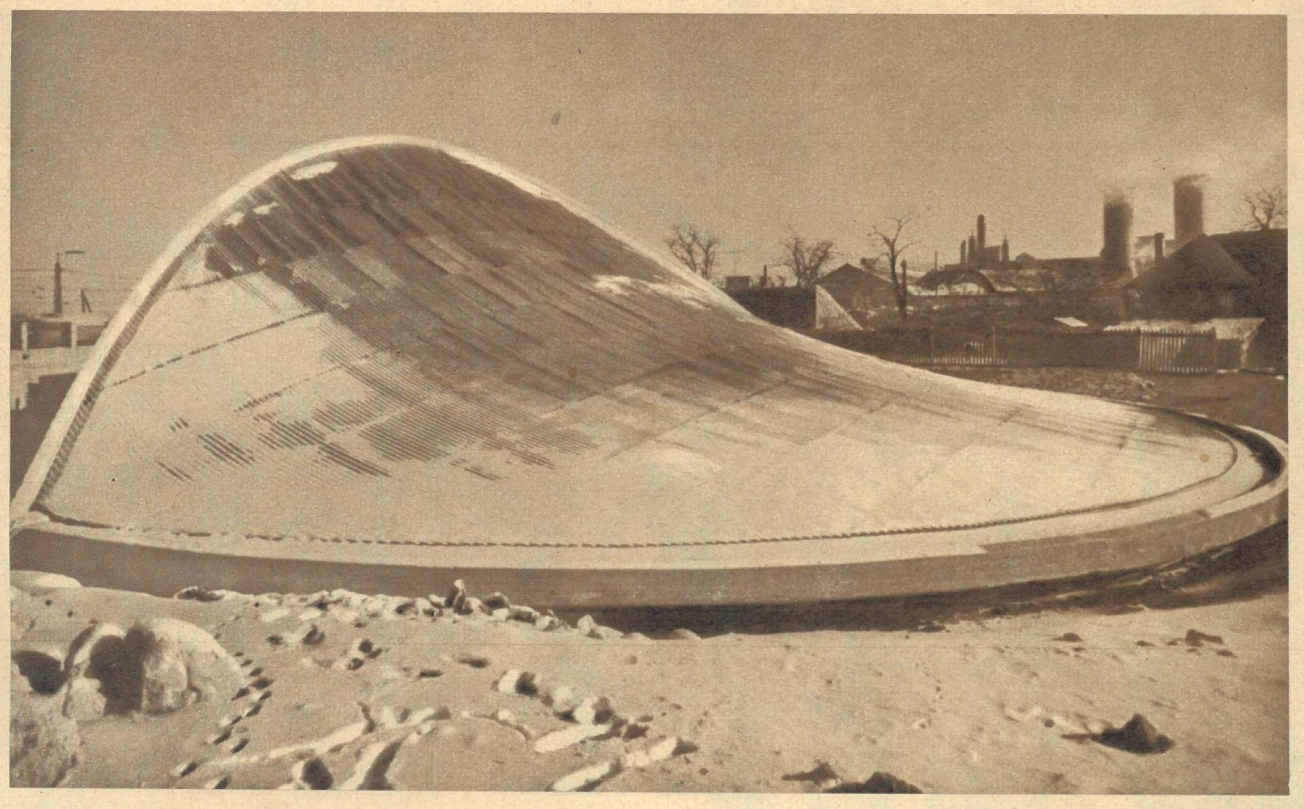
So nennen sich die Fallschirmjäger, die unter General Massu eine Million Algerier meuchelten und mehr als zwei Millionen wehrlose Männer, Frauen, Greise und Kinder jahrelang in Konzentrationslagern zusammenpferchten. Die Gnadenlosen, die Mörder von gestern, wittern Morgenluft. De Gaulle und Adenauer möchten durch sie Europa bis zum Ural „befrieden". Der deutsche „Bürger in Uniform" soll mit ihnen marschieren und ebenso sinnlos verheizt werden wie die Väter, die auf den Kriegerfriedhöfen in Frankreich liegen.

Fotos: Archiv (5), Steffen / Text: W. Forner

Stürmer und Türmer

„Wir denken nicht, wir stürmen!" sagte der französische Junge in Uniform. Diese großspurige Geistesarmut ist nach dem Geschmack der deutschen Offiziere, die sich in Paris breitmachen und die „Helden" spielen, die mit den Kommunisten „hinter dem eisernen Vorhang deutsch reden wollen", wie die Väter, die aus Stürmern zu Türmern wurden, wenn es im Osten und Westen schiefging.

ZEIT IM BILD 26

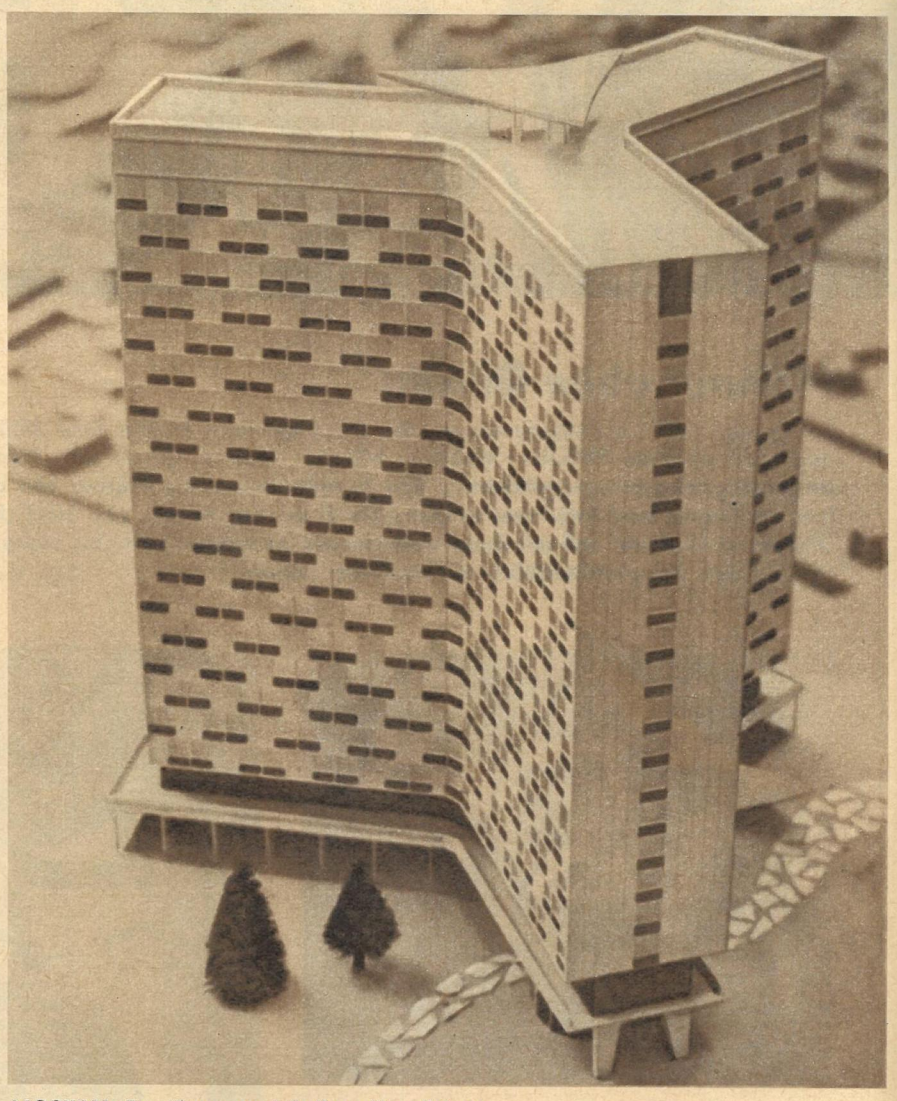


BUDAPEST: Erstes Schwebedach

◁ Ungarns Architekten entwarfen zum ersten Mal dieses Schwebedach, das künftig ein Forschungsinstitut bedecken wird. Die mutige Konstruktion wird durch ein doppeltes Seilzugsystem getragen, das den Gerüstbau überflüssig macht und daher sehr preisgünstig ist.

Tokio: Unter gefährlichen Schatten

. . . müssen die japanischen Fischer in der Bucht von Iwakuni ihrer friedlichen Arbeit nachgehen. Das Anlaufen japanischer Gewässer durch den US-Flugzeugträger „Ranger", der auch nukleare Waffen mit sich führen kann, bedroht ebenso wie die Stationierung ausländischer Truppen auf japanischem Territorium – so erklärte die Sowjetregierung deutlich – die Sicherheitsinteressen der Nachbarn Japans und den Frieden im Fernen Osten.



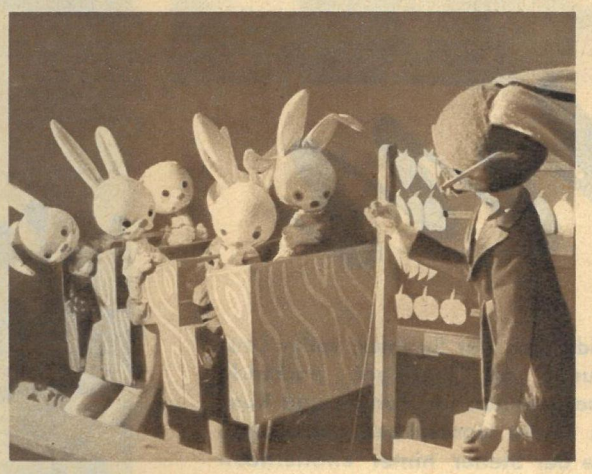
MOSKAU: Zerstörung und Aufbau Neu-Arbats

Dem alten Moskauer Bezirk Nowy Arbat ging es an den Kragen. Im Generalplan der Rekonstruierung Moskaus sahen die Architekten eine neue Hauptverkehrsstraße vor. Einige hundert Familien erhielten an anderer Stelle Wohnungen, bevor die Bauarbeiter zügig die erste Baustufe beendeten (unten). „Zerstörungsarbeiten" nannten sie es selbst. Rechts und links der neuen Straße, die 80 Meter breit sein wird, werden dann solche Hochhäuser (Bild oben) dem Bezirk Neu-Arbat ein neues Gesicht geben.

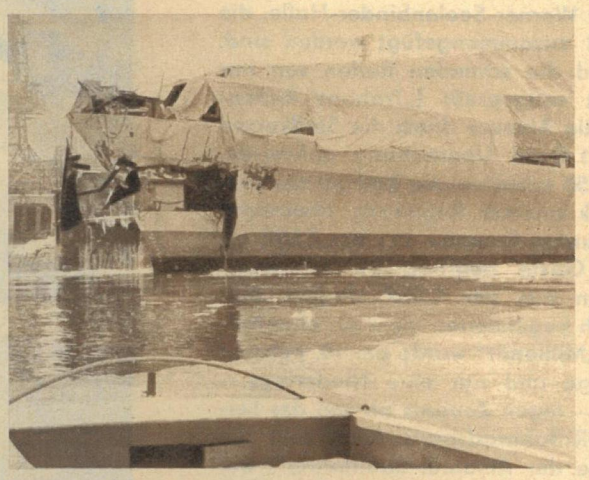
Fotos: Zentralbild (2), Steffen (2), SU heute (3), Agerpres

MOSKAU: Wie die Großbaustellen des Kommunismus von Jahr zu Jahr größere Ausmaße annehmen, so wachsen auch die Maße der technischen Hilfsmittel. Dieser Reifen ist für einen LKW der Marke „Bel AS" bestimmt.

ALGIER: Gemeinsam bestellen heute algerische Bauern und Landarbeiter die Felder der Güter, deren französische Besitzer geflohen sind. Die erste genossenschaftliche Arbeit wird Erfahrungen für eine Bodenreform geben.



BUKAREST: „Häschen in der Schule" werden begeisterte Kinder singen, wenn das Puppentheater „Pătru Chipărus" das neue Stück „Die Hasenschule" vorführt. In Rumänien bestehen in den größten Städten Puppentheater.



HAMBURG: Auf der Stülkenwerft, die für Adenauers Marine Zerstörer baut, erhielt schon vor Indienststellung „Hamburg I" von innen einen Volltreffer im Bug. Die Ursachen der Explosion wurden bis heute verschwiegen.

Ein Stuhl blieb leer

„Kannst du mal . . .?" Aber so höflich geht's nicht immer. Oft wird gar nicht erst gefragt, und auch das „bitte" fehlt. Da heißt es einfach: „Du mußt!" Und von Christa Zeun (rechts) erwartet niemand ein „Nein!" oder „Geht nicht!" Sie, die junge Frau mit dem Diplom eines staatlich geprüften Landwirtes in der Tasche, gehört zu denen, die, oft wenig beachtet und selten gelobt, im Trubel des LPG-Lebens ihren „Mann" stehen — unter Männern. Wie vielerorts, so sind auch in der kleinen Gemeinde Kleinwolmsdorf bei Dresden zahlreiche Bäuerinnen eben nur Mitglieder — wenn überhaupt. Vor drei Wochen wurde in diesem Ort der Patenschaftsvertrag für 1963 unterzeichnet (oben). Ein Partner ist „Zeit im Bild". Im Vorjahr leisteten unsere Verlagsangehörigen einige tausend Arbeitsstunden, um den Bauern der beiden LPG bei der

Schlacht ums Brot zu helfen. Zum überwiegenden Teil kam diese Hilfe den Kleinwolmsdorfer Frauen zugute, die auf den Feldern rackerten. Doch bei der Unterzeichnung des Patenschaftsvertrages blieb ein Stuhl leer. Die Frauen wurden von Männern „vertreten". An diesem Tag wurde auch über die Gestaltung des Internationalen Frauentages im Ort gesprochen — ohne Frauen. Christa Zeun ist stellvertretend für alle. Sie, die zur Seele der LPG „Morgenrot" gehört, die immer zur Stelle ist, trotz ihrer beiden kleinen Kinder, dem zweijährigen Ulrich (links) und der zehn Monate alten Sylke. Ja, selbst zu Hause fehlen die Pläne der LPG nicht, über denen sie sitzt, um für die Genossenschaft, für den Staat den größten Nutzen zu erzielen. Und auch Klein-Uli kommt dabei zu seinem Recht bei der Mutti.

Magnet Winterbahn

Die Weltelite auf dem Berliner Steilparkett.
21 Länderkämpfe: 20 Triumphe, eine Niederlage.
Eine Million Zuschauer seit dem 19. November 1950.
Kommende Großereignisse:
Sechs-Tage-Radsport-Parade und Internationale Berliner Winterbahn-Meisterschaft im Sprint.

Reifenstärke-Entscheidungen der Sprinter, voller Dramatik geladene Duelle der Verfolger, packende Kämpfe in Mannschaftsrennen um Punkte und Rundengewinne und bis in die Haarspitzen aufregende Rad-an-Rad-Gefechte der Steher hinter knatternden Schrittmachermotoren machen die Winterbahn zum Magneten für Millionen Zuschauer. 20 Veranstaltungen, alle mit internationaler Klassebesetzung, rollen in einem Zeitraum von nur 43 Tagen (9. Februar bis 23. März) auf den 40 000 laufenden Metern Längslatten in der Berliner Werner-Seelenbinder-Halle, die zum 172-Meter-Oval zusammengefügt worden sind. Mit 10 bis 12 atü sind die schmalen Reifen von nur 180 Gramm Gewicht vollgepreßt („Trabant"-Reifen: 1,6 atü), auf denen die Akteure durch die Steilkurven jagen, die bis zu 51 Grad Überhöhung aufweisen. Am 19. November 1950 erhielten die Radsportler dieses schöne Geschenk unserer Regierung überreicht. Zwei Jahre später wurden Freunde aus der ČSSR als erste ausländische Gäste begrüßt. 21 Ländervergleiche mit Sportlern aus der ČSSR, Ungarn, Bulgarien und Österreich begeisterten mehr als eine Million Zuschauer (der „Millionär" wurde am 10. Februar 1963 geehrt). 20 Siege und nur eine Niederlage – 1954 gegen Ungarn – legen Zeugnis ab von der Leistungsstärke des DDR-Bahnradsports. Noch rollt die 14. Saison im „Mekka der Amateur-Bahnfahrer", wie die belgische Zeitung „LES SPORTS" die Berliner Piste bezeichnet. Besondere Höhepunkte sind die „6-Tage-Radsportparade" und die „Internationale Sprintermeisterschaft".

Fotos E.-L. Bach / Text A. Klimanschewsky

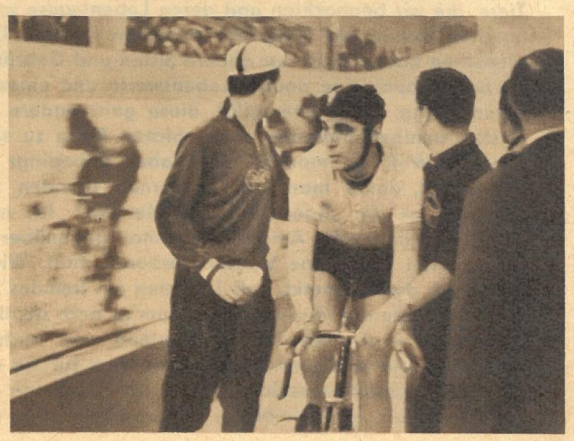
Mar
lose
Beg
stür
Stol
fris
Her
(lin
vorü
doc
räde
wer
nich
„Die
lang
len
met
„Pre
14.

Mannschaftsrennen mit fast pausenlosen Jagden reißen die Zuschauer vor Begeisterung von den Plätzen. Der gestürzte Ex-Steherweltmeister Georg Stoltze erhält vom Betreuer eine Erfrischung und zugleich vom Trainer Herrmann letzte taktische Anweisungen (links), während das Feld schemenhaft vorüberhuscht. Der Kampf geht weiter, doch so „leicht und elegant", wie Fahrräder an der Umrandung angepriesen werden, rollt es bei den Pedalrittern nicht, wenn sie das Mannschaftsrennen „Die Nacht" zu bestreiten haben. Sechs lange Stunden drücken sie den schmalen Rennsattel auf dem 1228 Quadratmeter großen Parkett, das seit der „Premiere" am 19. November 1950 zum 14. Mal in die Halle eingebaut wurde.

Hans Wagner, einst mehrfacher Deutscher Meister, jetzt Trainer beim TSC Berlin, absolvierte bei der „Premiere" 1950 die erste Ehrenrunde als Sieger. Seine Gesprächspartner 1963 sind Trainerkollegen aus Holland, der ČSSR, Österreich, Italien, Belgien, Frankreich, England, Dänemark, Polen und Schweden.

„Alte Hasen" stehen unseren Bahnfahrern als Berater zur Seite. „Vor dem Ertönen der Glocke zur letzten Runde mußt du die Spitze errungen haben und von vorn alles bringen", erklärt Tandem-Olympiasieger von 1936 – zusammen mit Ernst Ihbe – Carly Lorenz, Trainer der SV Dynamo, dem deutschen Ex-Meister K.-H. Peter.

Peter hat den Rat des erfahrenen Freundes befolgt. Auch das Blitzlicht des Fotografen bringt ihn nicht aus dem Konzept. Wird er am 23. März den Sieg von 1960 (vor Gruchet, Frankreich) wiederholen? ČSSR-Verfolgungsmeister Ferdinand Duchon (unten) feiert seit vier Jahren am 13. Februar seinen Geburtstag in Berlin.



Professor Dr. Wolfgang Ullrich

Meine Freunde: Wilde Tiere

Der Dschungel lockt

Die Nashörner sind von der Gefahr des Artentodes am meisten bedroht. Diese Nashornkuh ist im Reservat von Amboseli (Kenia) wegen ihres langen Hornes eine oft fotografierte Berühmtheit.

„Warum gehen Sie wieder auf Expedition nach Indien? Ist es nicht sehr gefährlich, im Dschungel Tiere zu beobachten und zu fotografieren? Man liest doch mitunter in der Zeitung, daß in Indien jährlich Tausende von Menschen durch Giftschlangen und menschenfressende Tiger ums Leben kommen."

Solche Fragen wurden mir in den letzten Wochen wiederholt vorgelegt. Meine Antwort lautet immer: „Der indische Dschungel ist nicht gefährlicher als eine verkehrsreiche Großstadt in Europa. Hier wie dort muß man die Augen offenhalten. Selbstverständlich kann es geschehen, daß man von einer Giftschlange gebissen wird, aber ebenso wahrscheinlich ist es auch, daß man auf einer Großstadtstraße von einem Kraftwagen angefahren wird. Wir wissen, daß es ab Februar wieder sehr heiß in Indien wird, daß die Temperaturen über 40 Grad hinaus klettern und die Luftfeuchtigkeit nicht selten 99 Prozent erreicht. Wir empfinden es nicht unangenehmer als eine Kälte von 15 Grad, wie wir sie in den letzten Wochen zu Hause erlebten. Wir wollen aber auch keineswegs verhehlen, daß eine solche Reise, nennen wir sie Forschungsreise, kein Kuraufenthalt ist. Voraussetzung für eine Reise in die Tropen ist, daß man sie mit Begeisterung antritt und daß man die Menschen liebt, auch wenn sie einem mitunter fremdartig und seltsam erscheinen. Die Menschen zu lieben ist auch die Voraussetzung für eine zoologische Forschungsreise, denn es sind ihre Tiere, die wir beobachten und deren Lebensweise wir erforschen wollen, die Tiere der indischen Heimat. Diese Menschen haben nicht nur andere Sitten und Gebräuche, sie haben auch eine andere Lebensweise und einen anderen Alltag. Es ist unmöglich, diese ganz andere Welt in den wenigen Monaten einer solchen Reise zu seiner eigenen Welt zu machen. Was aber unbedingt notwendig ist, damit man sich im fernen fremden Land wohlfühlt, ist die „Koexistenz des Herzens". Ich meine damit eine liebevolle Aufgeschlossenheit gegenüber dieser anderen Welt, eine Verständnisbereitschaft. Wie oft haben wir doch bemerkt, daß Touristen ein fremdes Land betrachten wie ein Museum oder – um es noch deutlicher zu machen – wie ein Raritätenkabinett, und auch die Menschen, die in diesem Land leben, sind für sie dann nur noch Ausstellungsstücke. Wenn ich die Ferne nicht gleichzeitig als die Heimat der anderen Menschen empfinde, werde ich sie nie erleben, werde ich auch nie das unbeschreibliche Gefühl des Fernwehs haben, das sich schon kurze Zeit nach der Rückkehr einstellt. Die Schwierigkeit einer Reisebeschreibung besteht darin, den Lesern das Eigentümliche dieser fernen Welt deutlich zu machen und dabei trotzdem zu erreichen, daß sie Zuneigung zu ihr empfinden. Dieses Problem ist fast unlösbar.

Worin bestehen aber nun die oft befürchteten Strapazen? Sie beginnen für jeden Reisenden, wenn er mißmutig und freudlos, also ohne die Bereitschaft, das Schöne des fremden Landes aufzunehmen, die Reise antritt. Des-

Grundsatz aller unserer Reisen ist die Achtung vor den Menschen. In Tanganjika hatte meine Frau schnell Kontakt mit diesem Massaimädchen.

Im Dauerlauf durch die Wildnis. Wir wollen alles tun, damit sich die Menschen auch noch in späteren Zeiten an den gewichtigen Riesen der Tierwelt erfreuen können.

halb kennen wir Strapazen nicht, auch dann nicht, wenn die Sonne viele Stunden lang erbarmungslos herniederbrennt, wenn das Thermometer im Schatten auf 50 Grad klettert und der Wagen Bocksprünge bei der Fahrt durch die staubige, in der Hitze flimmernde Steppe macht. Wir sind eingestellt auf die Löwen, Antilopen oder auf andere Tiere dieser Landschaft, die jeden Augenblick hinter dem nächsten Dornenbusch auftauchen können. Und diese Löwen sind für uns keine Bestien, sondern interessante Raubtiere, die bei eingehender Beobachtung so liebenswert erscheinen können, daß sie uns eher ein helles Lachen als eine Gänsehaut entlocken. Natürlich können Mücken zur Plage werden, und auch der Durst ist im heißen Lande kein Vergnügen, aber Strapazen sind das nicht. In den ersten vierzehn Tagen muß sich der Körper auf das warme Klima umstellen, muß sich an das fortwährende Schwitzen gewöhnen. Aber das ist wahrhaftig nur eine Frage der Gewöhnung.

Welchen Zielen aber dient eine solche Reise? Es wird auch diesmal wieder unser Bemühen sein, einen kleinen Beitrag zum weltweiten Naturschutz zu leisten. Leider stehen die Zoologen vor der sehr unangenehmen Tatsache, daß sie über die Lebensgewohnheiten der großen Tiere unserer Erde sehr wenig wissen. Es haben sich im Laufe der Jahrhunderte sehr viel mehr Kenntnisse über die Welt der niederen Lebewesen angesammelt als über das Reich der Säugetiere. Es sind aber heute vom Tode des Aussterbens nicht die Einzeller, Würmer, Insekten oder Spinnen bedroht, sondern die Elefanten, Nashörner, Geparden, Tiger, Löwen, Antilopen, Gorillas, Orang Utans und zahlreiche andere große Säugetiere. Um sie schützen zu können, das heißt also, um ihnen Reservate, Schutzgebiete geben zu können, muß man wissen, wie und wovon sie leben. Die Erforschung der Biologie und der Psychologie dieser Bedrohten ist eine sehr dringende Notwendigkeit. Ein Naturschutzpark hat also nur dann einen Sinn, wenn er den Tieren, die darin leben sollen, auch die für ihr Wohlbefinden notwendigen Bedingungen bietet und wenn er die Pflanzen in ausreichender Menge enthält, die von ihnen verzehrt werden. Man wird gezwungen sein, wie das auch heute schon teilweise in Afrika, Indien und in Grönland geschieht, manche Tiere umzusiedeln, weil die Landschaften, die sie heute noch bewohnen, von Menschen besiedelt werden sollen. Es ist eine bekannte Tatsache, daß die Kolonialherren den eigentlichen Eigentümern des Landes meist nur die unfruchtbarsten Gebiete belassen haben. Wenn diese Länder ihre Unabhängigkeit erlangt haben, fordern die bisher benachteiligt gewesenen Menschen mit Recht bessere Böden für ihre landwirtschaftliche Produktion. Können denn nicht die bisher von ihnen genutzten Gebiete den Tieren zugewiesen werden? Wer einmal durch Afrikas Steppen gefahren ist, weiß, daß selbst in der kümmerlichsten Trockensteppe noch gutgenährte Antilopen leben, die offensichtlich ausgezeichnete Futterverwerter sind, während das Vieh der Afrikaner, das in denselben Gebieten weidet, oft klapperdürr ist. Also besteht wahrscheinlich die Möglichkeit, bestimmte Tiere, die in solcher Umwelt gedeihen können, dort anzusiedeln, und bei einer entsprechend betriebenen Hege könnten sie sogar den Fleischbedarf der Bevölkerung mit decken helfen. Der Naturschutz, wenn er nicht als eine versponnene Liebhaberei, sondern als exakte Wissenschaft betrieben wird, ist auch immer von großem ökonomischen Wert.

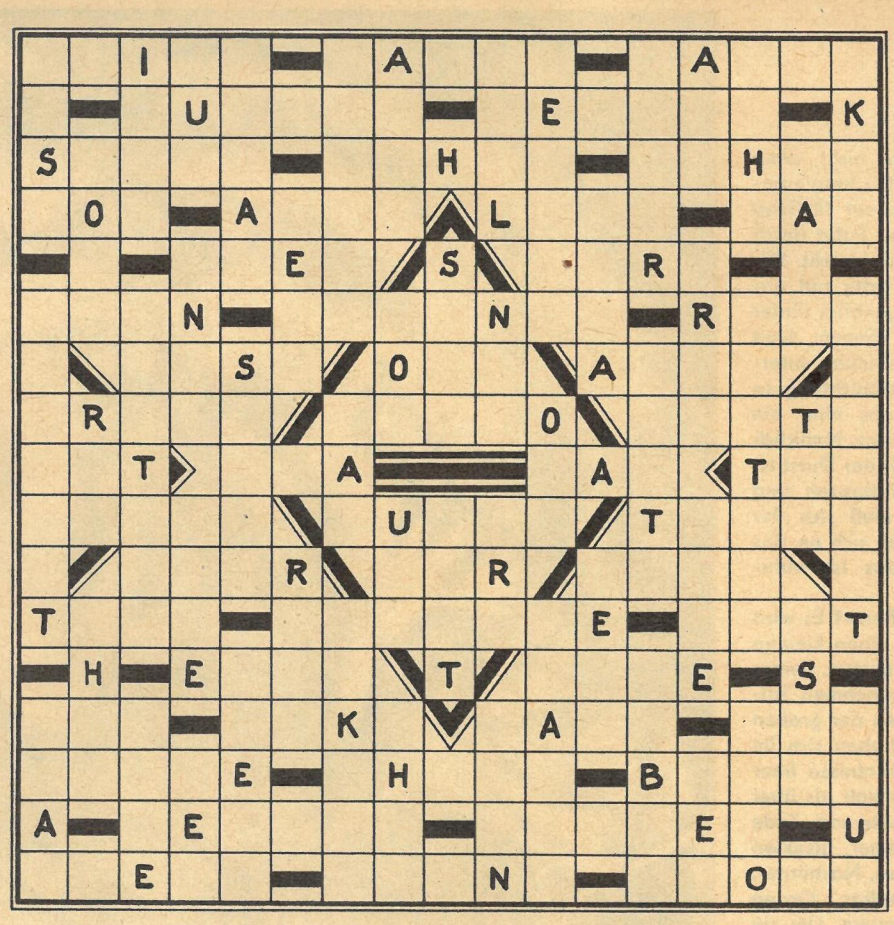
Deshalb ist unsere Forschungstätigkeit, unser Bemühen, die Biologie der Panzernashörner zu klären, die Situation der letzten indischen Löwen zu studieren und einen möglichst großen Beitrag zur Kenntnis des Lebens der Bedrohten zu leisten, praktischer Naturschutz. Wir werden auf dieser Reise Indien, Ceylon und Burma, wahrscheinlich auch Nepal besuchen. In Ceylon interessiert uns der Schutz der letzten ceylonesischen wilden Elefanten. In Indien werden wir kleine, selten besuchte Reservate von Panzernashörnern in Westbengalen bereisen. Außerdem interessiert uns, wie es wohl den indischen Löwen ergangen ist, die im Jahre 1957 von Gir in ein Reservat in der Nähe von Delhi umgesiedelt wurden, denn wir wissen, daß diese letzten indischen Löwen von Gir nicht mehr sehr lange Lebensraum in dem jetzigen Reservat haben werden. Es interessiert uns deshalb besonders, zu erfahren, wie sich die Umgesiedelten mit den dort beheimateten Tigern vertragen haben. In Nepal würden wir gern die Schutzgebiete der letzen nepalesischen Nashörner kennenlernen, und in Burma wollen wir uns später einmal auf die Fährte der Sumatranashörner begeben und möchten vorerst einmal die Bedingungen kennenlernen, unter denen wir Beobachtungen dieser sehr seltenen Nashornart im tropischen Regenwald machen können. Das sind die wesentlichsten Ziele der Reise. Daneben aber werden wir Kontakte mit zoologischen Gärten und ihren Direktoren aufnehmen. Im Zoologischen Garten von Trivandrum sollen – einmalig auf unserer Erde – schwarze unbehaarte Löwen leben, und im Zoo von Rangun ist ein weißer Elefant zu sehen. Auch die tiergärtnerische Seite wird somit nicht benachteiligt werden.

Ihnen, liebe Leser, versprechen wir, von unseren Erlebnissen zu berichten. Wir werden versuchen, sooft wir im Laufe unseres Dschungellebens die Gelegenheit haben, Berichte und Fotos nach Dresden zur Redaktion „Zeit im Bild" zu senden. Das wird nicht immer leicht sein, denn häufig werden uns viele Kilometer vom nächsten Postamt trennen. Auch kostet es Energie, sich abends beim Schein der Petroleumlampe, die Tausende von stechenden Insekten anzieht, an den Schreibblock zu setzen, um Berichte zu verfassen. Dies heute ist der letzte Gruß, der von europäischem Boden gesandt wird.

In den Nationalparks, den letzten Zufluchtsstätten der wilden Tiere, kommen die Schützlinge – wie dieses Gnu – oft ohne Scheu bis zu den Hütten der Touristen.

Fotos: Prof. Dr. Ullrich (4), Peter jr.

KREUZGITTER



In die leeren Felder sind Buchstaben so einzusetzen, daß ein Gitter aus sich kreuzenden Wörtern entsteht. Zur Kontrolle sind einige Buchstaben bereits eingesetzt. Die Lösungswörter haben, unabhängig von ihrer Reihenfolge und Richtung, folgende Bedeutung:

1. Bootszubehör, 2. männlicher Vorname, 3. Gesichtsteil, 4. landwirtschaftliches Gerät, 5. Staat in Vorderasien, 6. Küchengerät, 7. Teil des Wagens, 8. Zeitabschnitt, 9. Stadt südlich von Moskau, 10. Verpflegung, 11. Tierprodukt (Mz.), 12. griechischer Buchstabe, 13. Fütterungsverfahren bei Schlachtvieh, 14. Wurfschlinge, 15. ethischer Begriff, 16. Sinnesorgan, 17. deutscher Strom, 18. Himmelskörper, 19. geometrische Figur, 20. Säugetier, 21. Mondgöttin, 22. Biersorte, 23. Abscheu, 24. Gewichtsverlust, Schwund, 25. Fernseh-Bildaufnahmeröhre, 26. aufrichtiges Bedauern, 27. Schauspielerin und Prinzipalin einer Wandertruppe (1697–1760), 28. Steiggerät, 29. türkischer Titel, 30. Hast, 31. Bildungseinrichtung, Arbeitsgemeinschaft, 32. indischer Philosoph und Dichter, 33. Überbleibsel, 34. chilenischer Lyriker, 35. Witterungsablauf, 36. vorspringender Mauerrand, 37. bindende Richtlinie, 38. Stammvater eines Riesengeschlechts, 39. ausgestorbener Riesenvogel, 40. Vaterlandsfreund, 41. Diebstahl geistigen Eigentums, 42. Hinweis, Tip, 43. arbeitstechnischer Begriff (Kurzform), 44. nordischer Männername, 45. italienische Währungseinheit (Mz.), 46. Grundlage organischer Bildungen, 47. Nebenfluß der Wolga, 48. Stadt in Jugoslawien, 49. Verwandte (Koseform), 50. orientalischer Markt, 51. Leichtathlet, 52. Nebenfluß der Drau, 53. Eingang, 54. Straßenzug, Strecke, 55. Grabsäule, 56. Gewässerbegrenzung, 57. Wunschbild, 58. Stadt in Ostfrankreich, 59. Nichtfachmann, 60. Pferderennsport, 61. Haarknoten, 62. Tongeschlecht, 63. Bezeichnung, 64. weiblicher Vorname, 65. Titelgestalt einer Oper von Gotovač, 66. Atomkerne, 67. Affenart, 68. deutscher Schriftsteller der Gegenwart („Die Patrioten"), 69. Sportzeitung in der DDR, 70. Hauptstadt der Lettischen SSR, 71. Salzlösung, 72. Fahrbahn, 73. Absonderung, Ausscheidung, 74. Spielkartenfarbe, 75. ägyptische Stadt im Nildelta, 76. mittelitalienische Provinzhauptstadt, 77. Salz der Schwefelsäure, 78. Lebenshauch, 79. Wohlgeruch und -geschmack, 80. Drama von Ibsen, 81. Bewohner einer Sowjetrepublik, 82. Bodenart, 83. bindegewebiges Muskelendstück, 84. Zeichen, 85. Fächergestelle, 86. Donauzufluß, 87. Ansiedlung, 88. größtes Volk in der VR China, 89. Gutschein, Erneuerungsschein, 90. Heiligenbild, 91. mittlerer Rheinarm, 92. Hohlorgan, 93. weiblicher Vorname, 94. Zwangsarbeit im Feudalismus; 95. kleinstes Teilchen, 96. Schiffstau, 97. Wettkampfbeginn, 98. Gebirge in Westsibirien, 99. Brauch, Gewohnheit, 100. Ehrentitel jüdischer Gesetzeslehrer, 101. Gesichtsfarbe, 102. Heilverfahren.

SILBENRÄTSEL

a a a as ba berg bre bruck chen cher chi co da da dan de de den di die dom dorff ei eis er fi ge gung gur ho ho i im inns is je ke ke ku la li li ma mei mer mer mey nar ne neh ner nert nies nis o on on on on pel pi pie ra re reign ren rhap rik ru rung sa sand se se ße see skor so so span stra ta tail takt tät tha ti ti ti to to tor tri tu u u um ve wä wan wan wei wurz

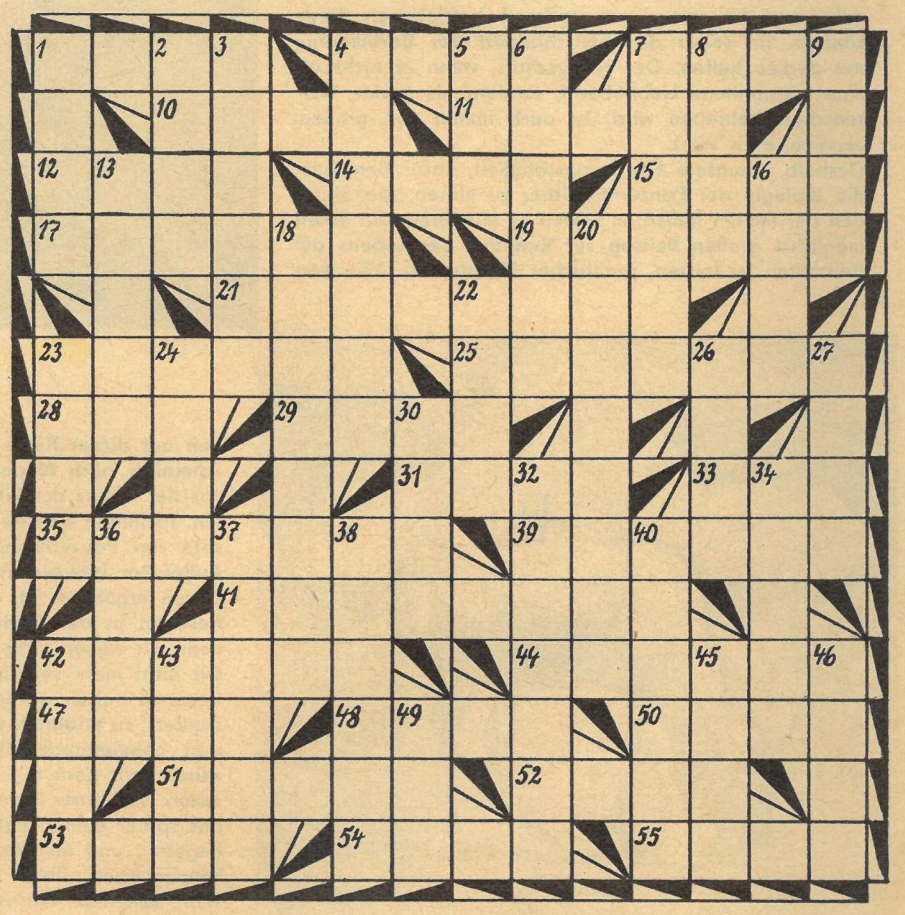
Es sind sechsunddreißig Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Wort von J. W. von Goethe ergeben (ä = ae).

1. Hauptstadt der Armenischen SSR, 2. deutscher Dichter („Aus dem Leben eines Taugenichts"), 3. unabhängige afrikanische Republik, 4. Überlegung, 5. Musikstück, 6. Gestalt, Zeichnung, 7. Tonhalle, Musiksaal, 8. Lachsfisch, 9. produktionstechnischer Begriff, 10. tropisches Spinnentier, 11. Gewässer in Oberitalien (zwei Wörter), 12. griechischer Dichter („Ilias"), 13. Anteil, Menge, 14. Aufnahme in eine Hochschule, 15. Muse des Lustspiels, 16. Stadt in Nordafrika, 17. Wesenseinheit, Gleichheit, 18. bekannter Karikaturist, 19. Wetteinrichtung, 20. Spezialschiff, 21. Hüftweh, 22. Landzunge, 23. kommunistischer deutscher Schriftsteller („Rufe in die Nacht"), 24. Hautflügler, 25. Idee, 26. giftiges Hahnenfußgewächs, 27. Stadt in Tirol, 28. englische Goldmünze, 29. Schwärmerei, Hirngespinst, 30. Fluß in Vorderindien, 31. Möbelstück, 32. italienische Stadt, 33. Ostseeinsel, 34. Warägerführer, einer der Gründer Rußlands, 35. Einzelheit, 36. Transformator.

RÄTSELLÖSUNGEN AUS NUMMER 9

Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Temes, 5. Oleg, 8. Arber, 11. Avers, 12. Norm, 13. Titan, 14. Toga, 15. Minne, 17. Dur, 18. Elle, 20. Gas, 21. Moewe, 24. Ohr, 25. Aeta, 26. Ural, 28. Notar, 30. Elis, 32. See, 33. Rakel, 36. Rostock, 38. Sela, 41. Thar, 42. Lessing, 45. Karat, 48. Ufa, 49. Aloe, 50. Loewe, 53. Erna, 55. Gabe, 57. Inn, 58. Arrak, 61. Rur, 62. Selb, 64. Bon, 65. Anapa, 66. Espe, 67. Tiger, 69. Vene, 70. Isere, 71. Miete, 72. Senn, 73. Sella. – Senkrecht: 1. Totem, 2. Matte, 3. Eva, 4. Sender, 5. Ostroleka, 6. Engern, 7. Goal, 8. Amme, 9. Bunge, 10. Riesa, 16. Natte, 19. Lot, 22. Oslo, 23. Wust, 25. Ara, 27. Asch, 29. Aras, 30. Erek, 31. Isar, 34. Keil, 35. Loge, 37. Otto, 39. Elfenbein, 40. Lear, 43. Saar, 44. Nota, 46. Alaun, 47. Ale, 51. Ehe, 52. Eibsee, 54. Nantes, 55. Gramm, 56. Brake, 59. Rigel, 60. Korea, 62. Save, 63. Lens, 68. Ire.

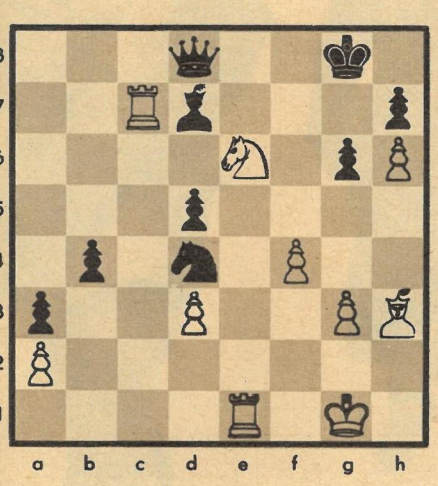
Silbenrätsel. 1. Terrarium, 2. Rhabarber, 3. Äther, 4. Utrillo, 5. Mastix, 6. Einweihung, 7. Strittmatter, 8. Istrien, 9. Nandu, 10. Dandy, 11. Nationalität, 12. Intrige, 13. Chenille, 14. Honig, 15. Trichine, 16. Tucholsky, 17. Amethyst, 18. Trosse, 19. Elegie, 20. Nebelhorn, 21. Oberon, 22. Hexameter, 23. Newton, 24. Ehrenpreis, 25. Abendrot. – „Träume sind nicht Taten, ohne Arbeit wird dir nichts geraten."



Königs-Indisch im Anzug

Weiß: Larsen, Dänemark — Schwarz: Darga, Berlin

1. g3 Sf6 2. Lg2 d5 3. Sf3 e6 4. 0-0 Le7 5. d3 0-0 6. Sbd2 c5 7. e4 Sc6 8. Te1 b6 9. e5 Se8 10. Sf1 b5 11. h4 a5 12. S1h2 b4 13. h5 a4 14. h6 g6 15. Lf4 a3 (Der Aufbau mit dem frontalen Bauernaufmarsch auf dem Damenflügel ist das richtige System für den Nachziehenden. In dieser Hinsicht spielt Darga eine Standardpartie zur Nachahmung.) **16. b3 Sc7 17. Dd2 Sb5 18. Lg5 Lg5: 19. Sg5: f6 20. ef6: Df6: 21. Sg4 Dd4 22. Sh2 Ta7 23. S2f3 Df6 24. De3 S6d4 25. Sd4: Sd4: 26. Tac1 Tc7 27. Dd2 Sb5 28. f4 Sd4 29. c3** (Jede Seite rollt beizeiten die vorgeschobenen Bauernspitzen des Gegners auf.) **29. . . . bc3: 30. Dc3: Ld7 31. b4 Tfc8 32. Lh3** (Die Fehlspekulation!) **32. . . . cb4: 33. Dc7: Tc7: 34. Tc7: Dd8 35. Se6:**



35. . . . Dc7:!! (Das war des Pudels Kern! Dazu gehört noch die Gratis-Variante im 38. Zuge.) **36. Sc7: Sf3† 37. Kf2 Se1: 38. Ld7: b3!!** (Sehr schön.) **39. Le6† Kf8 40. Ld5: Sd3:† 41. Ke3 b2 42. Se6† Ke7 43. Kd3: b1D†** (Gegen die neue Dame ist nur noch kurzer Widerstand möglich.) **44. Kd2 Db2† 45. Kd3 Db1† 46. Kd2 Db2† 47. Ke1 Dc3†, und Weiß gab auf,** denn er kann Dg3: nicht verhindern.

(Aus dem Städtewettkampf Westberlin gegen Kopenhagen.)

KREUZWORTRÄTSEL

Waagerecht: 1. erzählende Versdichtung, 4. volkstümlicher demokratischer Politiker (1807–1848), 7. landwirtschaftlicher Spezialbetrieb, 10. alkoholisches Getränk, 11. elektrische Maßeinheit, 12. fester Moorgrund, 14. Stadt an der Nahe, 15. Zahlungsmittel, 17. Südfrucht, 19. Todeskampf, 21. Merkmal, Kennzeichen, 23. Tagfalter, 25. italienischer Maler (Weltfriedenspreis 1950), 28. Küstenfluß an der französischen Riviera, 29. weibliche Bühnenrolle, 31. Frauenname, 33. Stadt in Holland, 35. Ratsherr, 39. Oper von Carl Maria von Weber, 41. Staatsdiener im alten Rom (Mz.), 42. Schaden, 44. weiblicher Vorname, 47. Kurzname eines Berliner Verkehrszentrums, 48. norwegischer Mathematiker (1802–1829), 50. Weinernte, 51. Industriestadt im Bezirk Halle, 52. Gesangsstück, 53. unabhängiger afrikanischer Staat, 54. Nebenfluß des Tobol (Westsibirien), 55. Sportgerät.

Senkrecht: 1. Sammlung nordischer Dichtungen, 2. Fluß im Westen der VR Polen, 3. Zeichen, 4. südwestenglische Hafenstadt, 5. Hauptstadt der Baschkirischen ASSR, 6. Storchvogel, 7. Blasinstrument, 8. Stadt in Südarabien, 9. Zeitgeschmack, 13. Kurort am Schwarzen Meer, 16. Erdzeitalter, 18. Weltmeer, 20. Geld- oder Warenforderung, 22. kleines Säugetier, 23. Anzeige, 24. Stadt in Algerien, 26. Flußbegrenzung, 27. Vorzeichen, 30. Beleidigung, Kränkung, 32. Affenart, 34. bestimmte Menge, 36. Saugwurm, 37. russischer Männername, 38. Winkelmeßinstrument, 40. Botaniker, Schöpfer des heute gebräuchlichen Pflanzensystems, 42. befestigte Fahrbahn, 43. Tierkleid, 45. Vortrag, 46. Schiffsteil, 49. Mauerwerk.

...und Ihre Meinung?

„ZB" Nr. 5/1963

Die Jury vergab keinen 1. Preis

Unter dieser Überschrift veröffentlichten wir im 5. Januarheft einen Beitrag über den Wettbewerb Prager Straße Dresden. Nachträglich hier die Namen der Autoren der mit dem 2. Preis ausgezeichneten Arbeit. Dieses Projekt wurde von dem Kollektiv Dumanjan, Kwasnitza, Willumat und Matthes entworfen. Die Redaktion

Schwindelfrei

Zu dieser Reportage erhielten wir zahlreiche Briefe, meist von Lesern, die ebenfalls auf Großbaustellen unserer Republik arbeiten. Allen Einsendern auf diesem Wege herzlichen Dank für ihre Aufmerksamkeit. Einen Brief möchten wir jedoch der Öffentlichkeit nicht vorenthalten. Herr G. Trepte aus Berlin-Niederschönhausen bringt einen interessanten Vorschlag:

Ihr Bericht erregte beim Anblick des Bildes auf Seite 2 (wahrscheinlich Arbeiten an einem Kühlturm) trotz der Überschrift ein leichtes, aber heute noch andauerndes Schwindelgefühl. Ich nehme an, daß der Bildreporter, der die hervorragenden Arbeiten der Brigade Schröder schildert, mit diesem Foto noch eine „weiche Stelle" einfing. Wie anders sollte man sonst die abgebildete Strickleiter mit einer herunter-

Dieser Seil-Schwebesitz wurde aus einem Rettungsgerät des Bergrettungsdienstes entwickelt. *Foto Rudolph*

hängenden Sprosse deuten? Doch ich will nicht nur Kritik üben, sondern zugleich versuchen, einen Vorschlag zu unterbreiten. Ich möchte der Brigade Schröder (und nicht nur ihr!) das oben abgebildete Gerät empfehlen, das ein einwandfreies Arbeiten an bestimmten Objekten möglich macht, ohne große Kosten zu verursachen. Weitere Hinweise erhalten Sie durch den Bergrettungsdienst des Deutschen Roten Kreuzes, Dresden A 24, Kaitzer Straße 2, Sportfreund Rudolph. Schwindelfrei sein heißt auch, die Arbeitsschutzbestimmungen zu beachten.

Fürwahr, die defekte Strickleiter ist eine arge Gefahrenquelle. Wir bedauern deshalb, das Foto veröffentlicht zu haben. Allerdings stießen wir bei unseren Reportagen in Schwedt schon des öfteren auf kleine Nachlässigkeiten im Arbeitsschutz, deren Auswirkungen groß werden können. Unserer Auffassung nach sollte die Arbeitsschutzkommission der Baustelle Erdölkombinat straffer durchgreifen; es nicht nur bei den üblichen Belehrungen belassen, sondern kontrollieren und immer wieder kontrollieren. Leben und Gesundheit unserer Kumpel stehen auf dem Spiel.

Die Redaktion

Frostfesseln und Eispanzer

Was unsere Kumpel im Braunkohlentagebau und in anderen Großbaubetrieben während dieser Frostperiode leisteten, ist bewundernswert. Wir können ihnen für ihren heldenhaften Einsatz nicht genug danken! Doch sollten wir über den „Großen" nicht die „Kleinen" vergessen. In unserem Betrieb, „VEB Modedruck", Weida, und gewiß auch in zahlreichen anderen kleineren Betrieben standen die Kohlearbeiter – von denen viele das Rentenalter erreicht haben – bei eisiger Kälte und Zugwind neun und mehr Stunden an den Bunkern, um den Produktionsablauf und die teilweise Versorgung der Stadt mit Energie zu sichern. Diese älteren Menschen leiden bestimmt noch mehr unter der Kälte als jüngere, und so ist ihr unermüdlicher Einsatz nicht hoch genug zu bewerten. **G. Pfeifer, Weida Thür.**

Postlesezirkel ohne „Zeit im Bild"?

Ohne Vorankündigung wurde Ihre informierende und unterhaltende Zeitschrift aus dem Postlesezirkel herausgenommen. Hätte der PZV nicht wenigstens vorher die Gründe für diese so unverständliche Maßnahme mitteilen können? Oder bindet das Abonnement nur den Postkunden? Von 1960 bis 1961 ging die Zahl der Lesezirkelkunden um rund 13000 zurück (Statistisches Jahrbuch DDR 1962, Seite 505). Hängt das mit der „postalischen Verfahrensweise" bei der Zeitschriftenauswahl zusammen? Die wirklich gute Zeitschrift „für dich" wurde auch nicht in die Lesemappe eingestellt. Ich bitte um öffentliche Stellungnahme des Postministeriums dazu. Selbstverständlich lese ich „ZB" auch weiterhin.

K. Honigmann, Burg/Bez. Magdeburg

Seit Jahren beziehen wir die Lesemappe. Sie brachte uns jede Woche eine Auswahl der Zeitschriften unserer Republik, für die das Interesse eines großen Personenkreises vorausgesetzt werden kann. Leider erfuhren wir nunmehr, daß eine der beliebtesten Zeitschriften, und zwar die Illustrierte „Zeit im Bild", ab Februar nicht mehr beiliegen wird. Wir hörten, daß dafür eine andere Zeitschrift (monatlich einmal) in den Postlesezirkel aufgenommen wird, die sicher sehr wichtig ist, aber nur einen kleineren Personenkreis interessiert, der sie dann auch kaufen kann. Wenn eine solche Änderung vorgenommen wird, müßten erst einmal die Bezieher befragt werden, ob sie das für richtig halten. Wir kennen sehr viele Bezieher der Lesemappe und haben von allen die gleiche Meinung gehört. **W. und E. Graf, Dresden**

„ZB" Nr. 7/1963

Einem Verbrechen auf der Spur

Das schöne Dresden wurde in eineinviertel Stunden durch die amerikanischen Bomber vernichtet. Viele Menschen mußten ihr Leben lassen, andere hatten alles Hab und Gut eingebüßt. Auch meinen alten Eltern von 79 Jahren erging es so. Sie standen vor einem Nichts. Eine Nacht und einen Tag sind sie in der brennenden Stadt herumgeirrt, bis sie endlich von einem Auffanglager aufgenommen wurden. Mein Bruder mit Frau und drei kleinen Kindern fand wochenlang notdürftig in einer Gartenlaube Unterkunft. Wenn man an all das denkt, so sagt man sich, das darf sich auf keinen Fall wiederholen!

F. Krumbiegel, Freiberg

Buntes Treiben der Kinder auf den Straßen. Es war Fasching. Ich ging zur Nachmittagschicht in die damalige KVG-IVAG, Glashütter Straße. In der Werkstatt liefen die Motoren. Durch den Lärm war das Heulen der Sirenen nicht zu hören. Der diensthabende Pförtner kam aufgeregt in die Werkstatt und schrie uns zu: „Seid ihr denn verrückt? Ihr arbeitet hier, und draußen brennt die Stadt!" Wir überzeugten uns und sahen mit Entsetzen, daß auch der Betrieb schon teilweise brannte. Es war uns nicht mehr möglich, in die Garderobe zu gelangen. Wir mußten im Schlosseranzug durch ein Flammenmeer, um unser Leben zu retten. Abgehetzt und von Sorgen gejagt, kam ich vor den Trümmern unseres Hauses an. Nach langem Umherirren erfuhr ich von Nachbarn, daß alle Verschütteten, darunter auch meine Frau, gerettet waren. **M. Hempel, Dresden**

Ich hörte es selbst von einem ausländischen Sender, daß bereits am 12. Februar die hohen Nazis, an der Spitze Mutschmann, mit Lastkraftwagen, vollbeladen mit ihrem Hausrat, die Stadt wie die Ratten verließen. Also haben sie gewußt, was die Engländer und Amerikaner mit Dresden vorhatten. Wir hörten die Warnung, als bereits die ersten Bomben fielen. Ich konnte meine Kinder in letzter Minute aus den Betten reißen, und wir rannten in den Keller. Die Erde bebte, das Licht erlosch. Mit meinem Körper deckte ich mein sieben Wochen altes Mädchen und meinen vierjährigen Sohn. In uns schrie nur eine Hoffnung: „Leben, leben, nicht erschlagen werden!" Wir drei überstanden und konnten weiterleben. Mit unserer Habe ging es auf die Landstraße. Und wieder kamen diese unbarmherzigen Mörder über uns. – 18 Jahre sind seitdem vergangen, schwere Jahre des Aufbaues, der gesellschaftlichen Neuordnung. Wir haben in unserer DDR die Nazis ausgerottet. In Westdeutschland aber finden wir sie wieder, die Ratten; im neuen Gewand, mit alten und neuen Orden behängt!

E. Pohl, Zittau

Es war schauerlich, als die Sirenen gingen und die Leuchtkugeln am Himmel standen. Bombe auf Bombe fiel und legte unser schönes Dresden in Schutt und Asche. Nach dem zweiten Angriff war es eine tote Stadt. Am Tage darauf kamen die Überlebenden gezogen, schwarz, viele halb erblindet, oft nur mit einer Decke behangen, verzweifelt und erschöpft. So suchten sie Unterkunft in unseren Dörfern. Was damals getan wurde, war ein Verbrechen an Frauen, Kindern und Greisen, denn es wurden keine kriegswichtigen Ziele zerstört. Der anglo-amerikanische Luftangriff wurde mit kalter Berechnung durchgeführt, um der Roten Armee nur verbrannte Erde zu überlassen.

E. Köhler, Rockau/Dresden

„ZB" Nr. 9/1963

Begegnungen im Banne der Musik

Ende Januar, Anfang Februar sorgten Ihre Dresdner Landsleute für eine interessante Abwechslung bei uns. Wir hatten die Dresdner Staatskapelle zu Gast. Die zwei Konzertabende in Vilnius und Kaunas, die ich beide besuchte, brachten uns viel Freude. Werke von Richard Strauß bekommt man wohl mit solcher Exaktheit, wie sie von der Staatskapelle gespielt werden, nirgends zu hören. Mir brachte dieser Besuch auch ein freudiges Wiedersehen mit vielen Musikern, die ich von früheren Gastspielen her kenne.

J. Finkelsteinas, Vilnius

Durch ein Versehen der Redaktion wurde in unserem letzten Bericht „Astronautik in Kinderschuhen" („ZB" Nr. 8/1963) die Zeichnung einer flüssigkeitsgekühlten Raketenbrennkammer von Ziolkowski mit der Darstellung einer Feststoffrakete vertauscht. Wir bitten, das Versehen zu entschuldigen.

EINE STUNDE

Es gab tatsächlich ein paar Leute, die sich über das Schneetreiben dieses Sonnabendnachmittags freuten und meinten, so wäre es gerade richtig. Sie standen auf einsamer Landstraße unweit von Crimmitschau, ängstlich bemüht, etwas in Decken Gehülltes vor dem immer dichter werdenden Flockenwirbel zu schützen. „Sie": der Regisseur Klaus Riess und seine Kameramänner Kurt Lang, Bruno Klotz und Heinz Meyer. „Wir drehen einen historischen Film, und da muß auch das Wetter ‚echt' sein! So wie heute war es auch vor sechzig Jahren, als die streikenden Textilarbeiter von Crimmitschau nach Schmölln zogen, weil über ihre Stadt der Belagerungszustand verhängt war und sie sich deshalb im Altenburgischen (im ‚Ausland') versammeln mußten." Und wie vor sechzig Jahren kämpft sich ein langer Zug vermummter Gestalten gegen den Schneesturm vorwärts. Aus dem Deckenpaket kommen Kameras zum Vorschein. Drehbuchgemäß beginnen die Aufnahmen. Keiner achtet mehr des Wetters, keiner murrt, und keiner ist vor Abschluß der Dreharbeiten umgekehrt.

„. . . wie das damals so war: Ich war achtzehn Jahre und ging sonst abends nicht allein auf die Straße. Aber Streikposten habe ich auch allein und im Finstern gestanden!" Frau Bachmann erinnert sich noch genau, und ihre Erlebnisse wird die junge Arbeiter-Schauspielerin Karin Heber nachgestalten. Andere Streikveteranen sind sogar noch aktiv bei den Filmaufnahmen dabei (rechts).

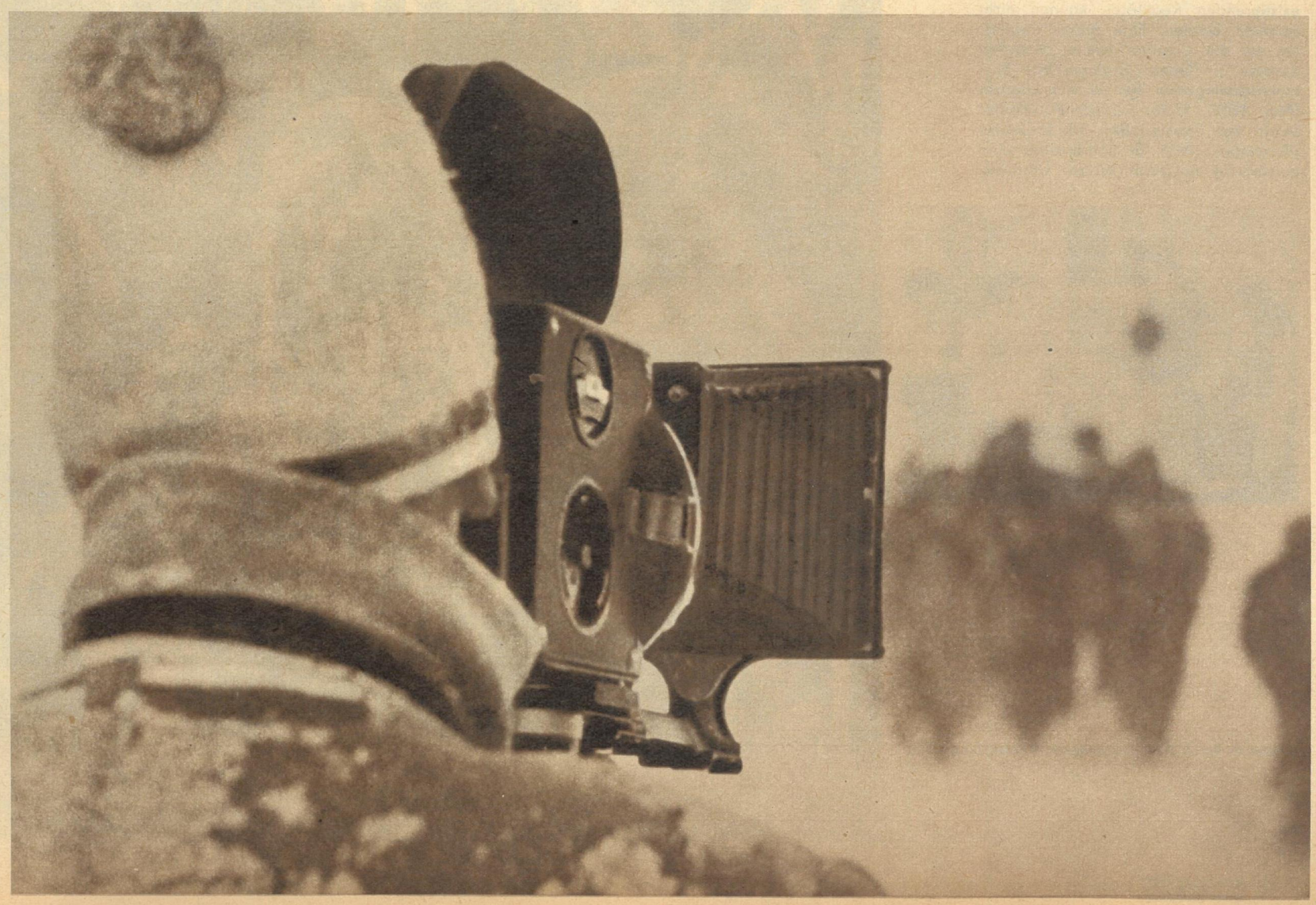
„Herr Gendarm, du mußt noch zackiger sein!" Regisseur Klaus Riess hat zwar einige Theaterpraxis, ist aber jetzt ebensowenig wie alle anderen Beteiligten Berufskünstler. Sein Vorhaben, nur mit Laien einen historischen Spielfilm zu drehen, ist in diesem Umfang in unserer Republik bisher einmalig.

„Wir haben zu Ehren des Jahrestages des Streiks zum ökonomisch-kulturellen Wettbewerb aufgerufen. Schon bei der ersten Zwischenauswertung konnten wir feststellen, daß zehn Prozent der Belegschaft aktiv in Laienkunstzirkeln arbeiten", berichtet Klubleiter Rolf Zorn vom Wälzlagerwerk Fraureuth.

Der „Veteran von Anno 70/71", Harry Künstel, ist wie die anderen Darsteller der Hauptrollen Mitglied des Arbeitertheaters im VEB Kraftfahrzeugwerk „Ernst Grube" in Werdau. Auch an den Kameras stehen Amateure von den Zirkeln des Kulturbundes und des Pionierfilmstudios der Stadt Crimmitschau.

UND SECHZIG JAHRE

Im Sommer 1903 begann der Kampf der Crimmitschauer Textilarbeiter um eine Verkürzung der Arbeitszeit von elf auf zehn Stunden täglich. Eine Stunde wollten sie für sich gewinnen, und „Eine Stunde fürs Leben" heißt auch der Film, der diesem Kampf gewidmet ist. Die Erinnerungen der Veteranen, Zeitungsberichte, Flugblätter und Gerichtsakten sind die Grundlage des Drehbuches. Aber die Namen des Regisseurs, der Kameramänner und Darsteller stehen in keiner Besetzungsliste der DEFA; die Crimmitschauer selbst gestalten den heroischen Kampf ihrer Väter. Der Vorschlag, mit eigenen Kräften, ohne „gekaufte" Programme den sechzigsten Jahrestag des Streiks würdig zu begehen, fand im ganzen Kreis Werdau ein lebhaftes Echo. Mal- und Zeichenzirkel gestalten Plakate, die Philatelisten bereiten eine Ausstellung mit zeitgenössischen Briefmarken vor, Thälmann-Pioniere erforschen die Geschichte ihrer Patenbetriebe und studieren ein Zwanzigminutenprogramm ein, um in der großen Pause anderen Schülern von Episoden des Kampfes zu berichten. Auf den besten Traditionen der Arbeiterbewegung baut sich eine bisher nicht dagewesene aktive Laienkunstarbeit auf. Der Film ist nur ein Teil davon, aber auch er ist undenkbar ohne die Mitarbeit der Crimmitschauer Bürger, die vom Kostümnähen über die Requisitenbeschaffung bis zur begeisterten Mitwirkung bei den Massenszenen immer zur Stelle waren, wenn das Filmkollektiv Hilfe brauchte – aufgeschlossen, trotz Wind und Wetter und ohne Bezahlung! *Fotos: V. Billeb, E. Buschmann / Text: H. Becker*



TRAUM INSEL DER

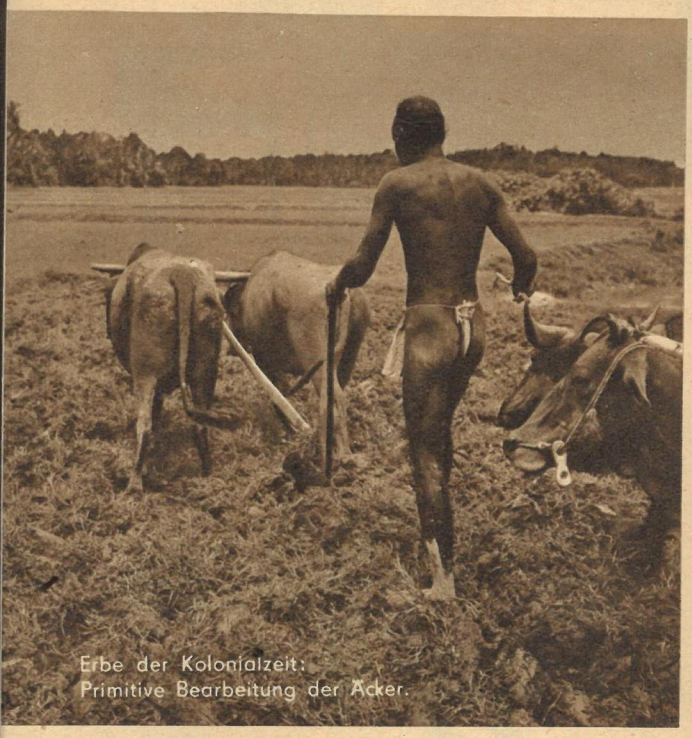
USA wollen Dollarhilfe sperren ● Erpressungsversuche wurden zum Bumerang ● Fotos „Uncle Sams" verbrannten auf den Straßen ● Regierung setzt friedliche Politik der Koexistenz fort ● Der „Traum" von der Unterjochung dieser Tropeninsel ist vorbei ● Gute Freunde in der DDR

„Diese Insel mit ihrem fruchtbaren Klima bietet wirklich alle Schönheiten, die man von den Tropen erwartet. Üppiges, saftiges Grün, Palmen und Bananenstauden, Mangobäume und andere exotische Gewächse bezaubern den Besucher vom ersten Augenblick an. Malerische Flußlandschaften, Elefanten und bunte Papageien, blaue Lagunen, über die sich die schlanken grünen Palmen neigen, endlose Tee-, Kaffee-, Kautschuk- und Kakaoplantagen – das alles ist Ceylon." So erinnert sich der Vizepräsident der Volkskammer, Genosse Hermann Matern, an unvergeßlich schöne Tage und Stunden. Gemeinsam mit Volkskammerpräsident Professor Dr. Johannes Dieckmann und Mitgliedern der höchsten Volksvertretung der DDR folgte er vor vier Jahren einer freundlichen Einladung der ceylonesischen Regierung. Die damals zwischen unseren beiden Ländern geknüpften engen Bande wurden durch weitere Delegationsaustausche gefestigt und durch den Abschluß eines Handelsabkommens und die Errichtung einer Handelsmission in Colombo gekrönt. Umbrandet von den Wellen des azurblauen Indischen Ozeans liegt östlich der Südspitze des indischen Subkontinents Ceylon, eine „Trauminsel der Tropen", wie es im Prospekt des Government Tourist Bureau

Real ist die ceylonesische Auffassung zur Deutschlandfrage. Schon im Jahre 1961 führte der Vertreter Ceylons vor der UNO aus: „Die Lage hat sich seit damals (1945) sehr verändert, und die existierenden Realitäten können nicht ignoriert werden. Eine dieser Realitäten ist die Existenz zweier deutscher Staaten." – Oben: Ceylonesische Parlamentsdelegation bei Walter Ulbricht (Mai 1962). Unten: Sonderbotschafter Sefrin bei Premier Mrs. Bandaranaike (Dezember 1961). Er überbrachte eine persönliche Botschaft Walter Ulbrichts.

Bildbericht von R. Dias Amarasingam (2 Fotos Zentralbild)

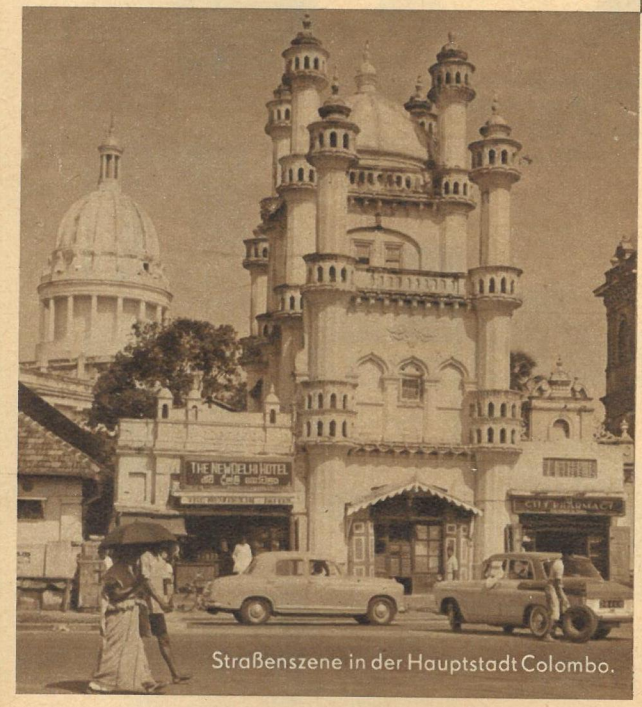
TROPEN?



Erbe der Kolonialzeit:
Primitive Bearbeitung der Acker.

nicht zu Unrecht heißt. Die 65610 Quadratkilometer große Insel war bis ins 15. Jahrhundert hinein mit dem Festland durch den Adamsdamm verbunden, der schließlich vom Meer weggespült wurde. Aus den Worten „Sinhala dwipa", das bedeutet „Löweninsel", entwickelte sich der Begriff Ceylon. Es gibt zwar längst keine Löwen mehr auf der Insel, aber in den undurchdringlichen Urwäldern des Südens und den ausgedehnten Savannen Nordceylons haust noch heute etliches Großwild, wie Bär, Büffel, Leopard und Elefant. Aus Sicherheitsgründen sind deshalb mehrere Straßen der Insel nach Einbruch der Dunkelheit für den Verkehr gesperrt. Auf Ceylon hat man Platz für wilde Tiere: In großen Nationalparks lebt das Wild nur nach den Gesetzen des Dschungels. Schießen darf man in diesen großzügigen Reservaten soviel man möchte, jedoch nur mit der Kamera! – Der Staat Ceylon kann auf eine mehr als 3000jährige Geschichte zurückblicken, und in historischen Städten wie Anuradhapura und Polonnaruwa wird die glorreiche Vergangenheit lebendig. Zur Blütezeit – lange vor Beginn unserer Zeitrechnung – sollen in Anuradhapura über drei Millionen Menschen gelebt haben. Heute stehen von dieser Stadt nur noch einige mehr oder minder erhaltene Bauwerke, darunter der Felstempel mit dem Buddhastandbild (links oben). Doch es gab auch Nacht

Mitten im ceylonesischen Urwald fotografiert: Lebensfreude und Optimismus.



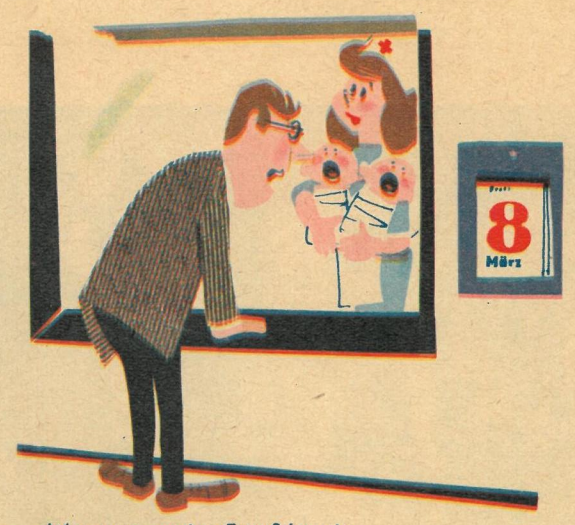
Straßenszene in der Hauptstadt Colombo.

über dieser Tropeninsel: Jahrhundertelange erbarmungslose Kolonialherrschaft durch die Portugiesen, die Holländer und bis ins Jahr 1948 durch die Engländer. Hart und entbehrungsreich war der Befreiungskampf und schwer das Erbe, das der junge Staat übernahm. Doch klar und real ist die Politik dieses Landes, die sich auf den Prinzipien der friedlichen Koexistenz aufbaut. Auch die verzweifelten Versuche der inneren und äußeren Reaktion, die in der Ermordung Solomon Bandaranaikes (September 1959), im Versuch eines Militärputsches (Januar 1962) und in der Drohung, die gewährte Dollarhilfe zu streichen (Februar 1963), gipfelten, haben die Ceylonesen nicht einzuschüchtern vermocht. „Ceylon ist ein kleines Land", sagte erst jüngst der Generalsekretär der Kommunistischen Partei Ceylons, Pieter Keunemann, „aber wir werden niemals unsere Souveränität und Selbstbestimmung aufgeben!" Der „Traum", die Tropeninsel wieder unterjochen, ihre Reichtümer aussaugen zu können, ist ein für allemal vorbei. Frau Bandaranaike, die Gattin des ermordeten Ministerpräsidenten, setzt die Politik ihres Mannes zielstrebig fort, und zehn Millionen Ceylonesen helfen ihr dabei.

MIT ZOO RUND UM DIE WELT

CEYLON

„Und hiermit überbringe ich dir zum Internationalen Frauentag die Glückwünsche der Brigade, Kollegin!"



„Was sagte meine Frau? Ist mir meine Überraschung zum Frauentag geglückt?"

„Schämen Sie sich, heute, zum Frauentag!"

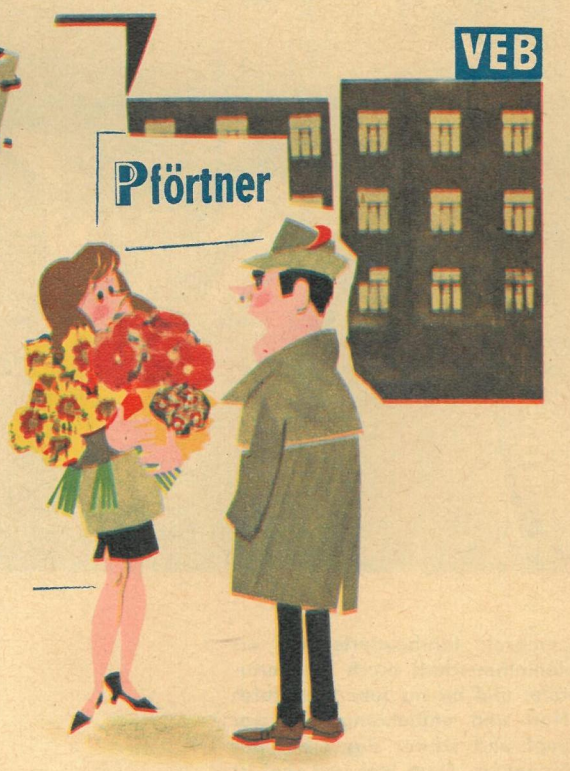
KLUBHAUS

Theo Immisch:

Eigentlich geht's Frauen an...

„Sagt, was ihr wollt, ein Mann gibt einer Brigade – hupp – erst den richtigen Halt!"

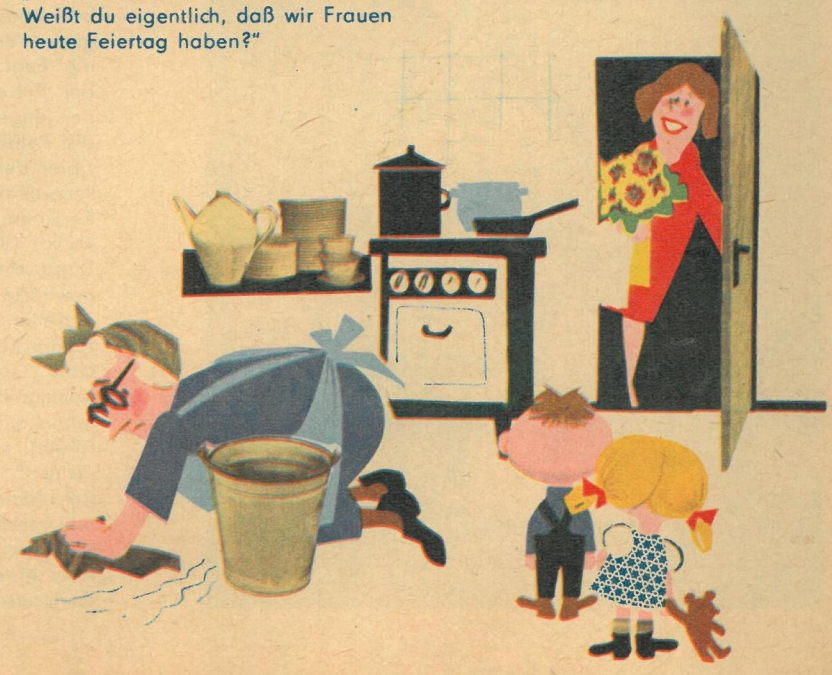
„Verflixter Frauentag!"



Du kannst mir jedenfalls nicht weismachen, daß in eurem Betrieb jede Frau soviel Blumen bekommen hat!"

„Du möchtest unterschreiben; Vati. Weißt du eigentlich, daß wir Frauen heute Feiertag haben?"

„Machen wir deiner Wirtin zum Frauentag auch eine Freude, hängen wir das Schlüsselloch nicht zu!"



„Seht mal, Kinder, was Mutti alles bekommen hat! Übrigens, gratuliere dir auch zum Frauentag, Oma!"